Studientag Gestaltungsbeiräte

Reflexion

vai

Vorarlberger Architektur Institut
Gemeinnützige Vorarlberger Architektur Dienstleistung GmbH
Marktstraße 33 | 6850 Dornbirn | Austria
Telefon +43 5572 511 69 | info@v-a-i.at | www.v-a-i.at

Reflexion zum Studientag „Gestaltungsbeirat – Rolle, Wirkung und Zukunft" am 3. Juli 2026

Mit ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die viel diskutierten Gestaltungsbeiräte befasste sich der Studientag im Vorarlberger Architektur Institut. Rund 40 Teilnehmende waren der Einladung gefolgt und erlebten eine inspirierende Mischung aus Impulsvorträgen und Diskussion. Bei allen Kontroversen: Auf eines konnte man sich einigen – es braucht bei Bauprojekten eine transparente Rollenverteilung und vor allem intensive Kommunikation auf Augenhöhe.

Erster Gastredner war **Prof. Dr. Markus Rhomberg** vom Wissenschaftsverband Vierländerregion Bodensee. Der Bregenzer Experte für politische Kommunikation stellte seinen hervorragenden Beitrag unter den Titel „Beraten, bewerten, entscheiden – die Rolle von Expert:innen in politischen Entscheidungsprozessen". Darin machte er beispielsweise deutlich, dass im System von Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Öffentlichkeit Konflikte vorprogrammiert sind. Denn alle Player ticken anders. Er formulierte die These, dass in Gestaltungsbeiräten daher nicht mangelnde Expertise das Problem sei, sondern ungeklärte Erwartungen und Rollen. Besonders aufschlussreich war seine Typologie von Mitgliedern in Gestaltungsbeiräten: 1. Advokat:innen (die von vornherein nur ihre Sicht der Dinge durchdrücken wollen) – 2. unabhängige Sachverständige – 3. „Honest Broker" (ehrbare Makler:innen, die Optionen für alle eröffnen) und schließlich 4. manipulative Mitentscheider:innen. Rhomberg sagte: „Spannungen gibt es häufig schon vorher. Im Beirat werden sie aber sichtbar." Seine Lösungsvorschläge waren klar geregelte Verfahren, transparente Prozesse und die eindeutige Trennung: „Wer berät, entscheidet nicht."

Assoz. Prof. DI Andreas Flora, assoziierter Professor für Architektur an der Uni Innsbruck, warf als zweiter Gastredner einen Blick auf die Situation in seiner Heimat. „Instrumente der baukulturellen Qualitätssicherung in Südtirol" (so der Titel seines unterhaltsam-informativen Vortrags) sind dort ein Zusammenspiel mehrerer Ebenen, kein einzelnes Instrument. Sie hat auch zu tun mit dem Südtiroler Sonderstatus; der politischen Autonomie Ende der 1960er-Jahre. Aus der damaligen Angst vor Italianisierung wurden Landschaftsschutz und Raumordnung selbstverständlich und Teil der regionalen Identität. Im Unterschied zu Vorarlberg ist das dort entsprechende Gremium GKRL (Gemeindekommission für Raum und Landschaft) gesetzlich integriert und nicht nur rein beratend tätig. Vor allem ist es interdisziplinär besetzt: mit Fachleuten aus Wirtschafts- oder Forstwissenschaft oder auch einem Sachverständigen für Naturgefahr. Einen zusätzlichen Gestaltungsbeirat gibt es nur in wenigen Ausnahmen wie Meran. Besonders wichtig ist Andreas Flora, übrigens selbst Mitglied des Meraner Gestaltungsbeirates in seiner Arbeit, immer der Faktor Nachhaltigkeit. Diesen gelte es auch in Gestaltungsbeiräten zu berücksichtigen.

DI Carmen Schrötter-Lenzi, neue Vizepräsidentin der zt: Kammer West, kennt beide Seiten in Gestaltungsbeiräten. Sie brachte zwei Umfrageergebnisse mit ins vai nach Dornbirn: 1. Die meisten Gestaltungsbeiräte in ganz Österreich gibt es, wie zu vermuten war, in Vorarlberg. 2. Der Anteil der Architekt:innen in ihnen liegt bei durchschnittlich 80 Prozent. Auf verschiedenen nationalen Netzwerktreffen in den vergangenen Jahren hörte sie immer wieder die Forderung nach einheitlichen Regeln und Statuten, nach Wertschätzung und nicht zuletzt nach einer imagefördernden Kommunikationskultur. In Vorarlberg hat seit 2021/22 eine eigene Arbeitsgruppe einen Leitfaden bzw. Musterstatut erarbeitet, den der Gemeindeverband abgesegnet hat. Ihre Botschaft an das Fachpublikum im Saal: „Die Kammertätigkeit ist der Baukultur zuträglich! Gestaltungsbeiräte sollen ihre Beratung als Qualitätsgewinn deutlich machen und Bürgermeister:innen unterstützen."

Mit einer eigens erstellten Studie zum Thema im Gepäck bereicherte **Dipl-Ing. Dr. Eva Lingg-Grabher** den Vormittag. Die Architektin, selbstständige Raumforscherin und -entwicklerin unterrichtet auch an der ArchitekturWerkstatt der OST – Ostschweizer Fachhochschule in St. Gallen. Sie hatte im Vorfeld 15 Mitglieder von Gestaltungsbeiräten, aber auch Mitglieder aus Politik, Verwaltung und Bauwirtschaft persönlich und über 60 online befragt. So zeigte sie unter anderem beim Grundverständnis das Spannungsfeld zwischen Korrektiv auf der einen und Ermöglicher auf der anderen Seite auf. Zur Sprache kam auch die Frage: Soll oder muss sogar ein:e Bürgermeister:in oder der Bauausschuss bei Sitzungen dabei sein? Ein weiterer Aspekt war die Zusammensetzung des Gremiums: sind zu viele Architekt:innen vertreten? Wie sieht es bei den Themen Alter, Erfahrung und Geschlechterverteilung aus? Breiten Konsens gab es bei der Einschätzung, Gestaltungsbeiräte möglichst früh in Projekte einzubeziehen. Gestaltungsbeiräte per se wurden nicht infrage gestellt, jedoch teilweise ihre Anwendungspraxis.

Die **anschließende Diskussion** war – passend zu den Wogen im Vorfeld – lebhaft und durchaus kontrovers, aber immer fair. Die Kammer stehe auf der falschen Seite der Interessen, hieß es beispielsweise. Erinnert wurde auch an das grundlegende Recht jedes und jeder Einzelnen, zu bauen. „Sinnlose, geschmäcklerische Besserwisserei" in Gestaltungsbeiräten torpediere dieses Recht. Bauen wurde als elementarer Bestandteil des Lebens verstanden. Angesprochen wurde das schwierige wirtschaftliche und soziale Gesamtumfeld. Einer fragte bewusst provokant: sorgen nun die Gestaltungsbeiräte oder die sehr guten Architekt:innen für die Vorarlberger Baukultur und ihren guten Ruf? Eine zugespitzte Frage, auch aufgeworfen durch den Eröffnungsvortrag von Prof. Markus Rhomberg, lautete: Was sind Gestaltungsbeiräte eigentlich? Fortbildungsinstrumente für Bürgermeister oder für Kolleg:innen aus der Branche?

Für Architekt:innen gelte es, nicht die eigene Brille aufzusetzen („Wie würde ich das bei einem eigenen Projekt lösen?"), sondern sich klar am Paragraph 17 des Vorarlberger Baugesetzes zu orientieren. Ein Beitrag sprach sich dafür aus, den Begriff Gestaltungsbeirat zu begraben – ein anderer bemängelte ein Zuviel an Bürokratie, zu lange dauernde Abläufe. Übrigens ist andererseits ein Zuwenig an Bürokratie zu beobachten: denn es ist unklar, wie viele Gestaltungsbeiräte es tatsächlich in den 96 Vorarlberger Gemeinden gibt. Manche Gemeinden wüssten es selbst nicht, ob sie nun einen hätten oder nicht – eine absurde Situation!

Neben aller Kritik gab es auch positive Stimmen. Von „Sternstunden in Gestaltungsbeiräten" war die Rede – wenn sich Architekt:innen gegenseitig zu noch besseren Ideen verhelfen und/oder am Ende der/die Bürgermeister:in sagt: „Jetzt verstehe ich das Ortsbild." Ein Teilnehmender sagte: „In 80 Prozent funktioniert die Tätigkeit der Gestaltungsbeiräte sehr gut, nur in 20 Prozent eben nicht." Die Vizepräsidentin der ZT Kammer West DI Carmen Schrötter-Lenzi empfahl in diesem Zusammenhang, das Narrativ zu ändern: weg vom Gestaltungsbeirat als Verhinderer, hin zu den positiven Wirkungen. So entstand auch das Bonmot des Tages: „ins Gelingen verlieben". Es gelte, klare Prioritäten zu setzen – und vor allem mehr miteinander zu reden, wohlgemerkt auf Augenhöhe. Sowohl Bauherren (siehe die Studie von Dipl-Ing. Dr. Eva Lingg-Grabher) als auch Architekt:innen haben schon Sitzungen der Gestaltungsbeiräte als Tribunal empfunden. Prof. Andreas Flora machte aufmerksam auf den Faktor Mensch als „Schwachstelle", wie er es formulierte. Gemeint waren verschiedene Charaktere, die in Gremien (anfangs) nicht immer einer Meinung sind und es auch nicht sein können. Gut so, findet er: „Sonst werden wir ja narrisch!"

Der Journalist und Texter Thorsten Bayer wohnte auf Einladung des vai dem Studientag als Beobachter bei und fertigte dabei diese schriftliche Zusammenfassung und Reflexion an.